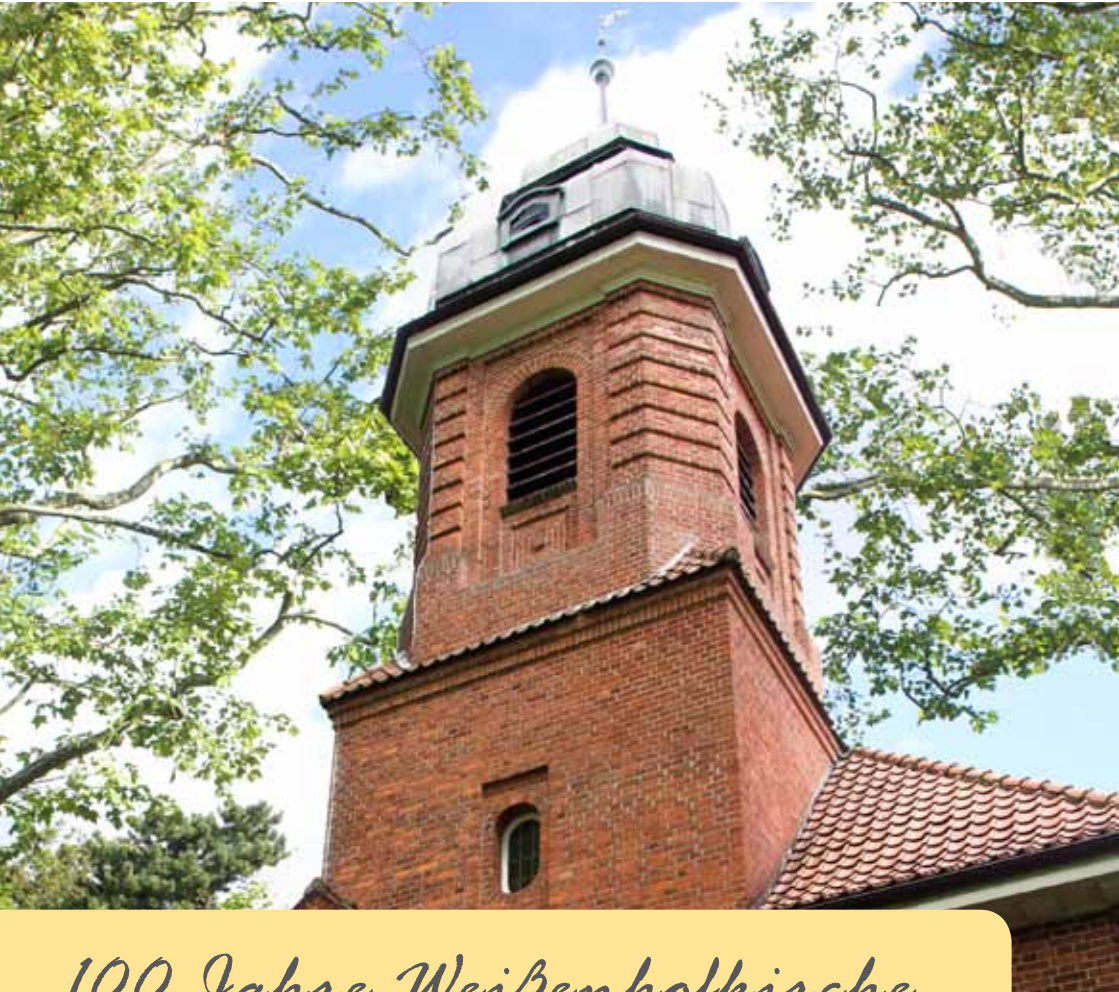




Klinikum am Weissenhof



100 Jahre Weißenhofkirche

1915 - 2015

Inhalt

4	Grußwort des Landes
6	Grußwort des Geschäftsführers
8	Grußwort der katholischen Kirche
10	Grußwort der evangelischen Kirche
12	Von der Schwierigkeit, eine Simultankirche zu erbauen. Der lange Weg zur Anstaltskirche Weinsberg in den Jahren 1903 - 1915
16	Die Weißenhofkirche damals und heute
18	Zur Glockengeschichte des Weißenhofs
22	Die Klinikkirche
23	Impressionen eines Gottesdienstes
24	Die Kirche - ein Raum der Begegnung
26	„Ein Ort der Ruhe, wo ich einfach nur sein kann.“ Interviews mit den dualen Klinikleitungen.

Impressum

Festschrift zum 100-jährigen
Kirchenjubiläum der Weißenhofkirche
1915 - 2015

Herausgeber
Klinikum am Weissenhof
Zentrum für Psychiatrie Weinsberg
74189 Weinsberg

Auflage: 1000 Stück

Fotos: Klinikum am Weissenhof, Werner Kissel, Staatsarchiv Ludwigsburg

Die Textbeiträge der Autoren sind mit deren Namen gekennzeichnet

Titelfoto: Blick auf die Weißenhofkirche (W. Kissel)

Layout und Gestaltung:

Marketing und Öffentlichkeitsarbeit Klinikum am Weissenhof

Druck: Druckerei Hohmann, Heilbronn

Grüßwort des Landes



Im Namen des Landes Baden-Württemberg und als Aufsichtsratsvorsitze des Zentrums für Psychiatrie beglückwünsche ich das Klinikum am Weissenhof zum 100-jährigen Jubiläum seiner Klinikkirche.

Die Entscheidung, dieses Jubiläum mit einem Kirchenfest zu begehen, zeigt den Stellenwert der Seelsorge in einem modernen Zentrum für Psychiatrie. Daran haben die Zeitläufte Gott sei Dank nichts geändert. Das gilt sowohl für die zeitliche Kontinuität als auch für die Wertstellung in der heutigen Gesellschaft. Weder die finsternen Zeiten der Euthanasie noch die Bedrohungen von Hunger und von Krieg konnten die Präsenz der Klinikkirche und der Klinikseelsorge unterbrechen. Und auch heute in der offenen Mediengesellschaft haben die Klinikkirche und die Klinikseelsorge ihren Stellenwert.

Die Beiträge in dieser Festschrift geben nicht nur einen guten Einblick in die Baugeschichte der Klinikkirche. Sie zeigen auch den Spannungsbogen auf, in welchem sich

die Seelsorge im psychiatrischen Fachkrankenhaus befindet. Unbestritten hat die Seelsorge ihren festen Platz in den Zentren für Psychiatrie. So findet sie sich in der Satzung der Zentren als Verpflichtung zur Unterstützung der kirchlichen Seelsorge durch Schaffung der äußeren Bedingungen. Beispielsweise in Weinsberg durch die Klinikkirche und dem Haus der Seelsorge. Und durch die Verpflichtung, die Wahrnehmung der Aufgaben des Klinikbetriebs und der Seelsorge aufeinander abzustimmen. Trotz dieser engen Zusammenarbeit bleiben die beiden Bereiche jedoch klar voneinander getrennt. Und gerade diese Autonomie macht den Stellenwert der Seelsorge, aber auch den Spannungsbogen aus. Die Seelsorge ist auch da. Sie wird nicht von dem Behandlungsangebot und seinen Prinzipien vereinnahmt, sondern ist da, wenn sie die Patienten, ihre Angehörigen und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen.

Die Klinikseelsorge nimmt daher auch einen wichtigen Platz ein unter den Hilfen und Schutzmaßnahmen, die das neue Psychisch-

Kranken-Hilfe-Gesetz kodifiziert, indem sie zu der dort gewährleisteten Religionsausübung beiträgt.

Ich danke den Kirchen, den beteiligten Kirchengemeinden, den Klinikseelsorgern, die derzeit aktiv Dienst tun, aber auch denen, die es davor mit großem Einsatz taten und allen denen, die das Ihre dazu beitragen, dass hier Klinikseelsorge stattfinden kann. Ich danke aber auch dem Klinikum am Weissenhof, der Geschäftsleitung heute und den ehemaligen Krankenhausdirektoren sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Zentrums für Psychiatrie, dass sie diese schöne Kirche erhalten haben und erhalten und sie diesen guten Rahmen für die Klinikseelsorge geschaffen haben und bewahren.

Ein Zitat, das in dem beachtenswerten Buch „Die Krankenhauseelsorge am Psychiatrischen Landeskrankenhaus Weinsberg“ des hier langjährig tätigen Krankenhauseelsorgers Dr. Ulrich Josef Unger zu finden ist, verdient besondere Beachtung:

„Miteinander reden und miteinander handeln, beieinander bleiben, selbst wenn der Dialog an seine Grenze stößt“.

Dies ist vielleicht das Rezept für eine Einrichtung, die 100 Jahre präsent war und sicher noch lange bleiben wird. Und als Aufforderung an uns alle. Ich wünsche der Klinikkirche, der Klinikseelsorge und dem Klinikum am Weissenhof auch weiterhin alles Gute und ein segensreiches Wirken.

Dr. Monika Vierheilig

*Aufsichtsratsvorsitzende des Klinikums am Weissenhof
Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren
Baden-Württemberg*

Grüßwort des Geschäftsführers



Im April 2015 feiert unsere Klinikkirche ihr 100-jähriges Jubiläum. Für ein Kirchengebäude ist dieses Alter nicht außergewöhnlich, die Institution, die es vertritt und auf die es sich gründet, ist zwanzigmal älter. Und doch ist dieses Jubiläum für uns als Klinikum aus einem zweifachen Grund ein ganz besonderes Ereignis.

Zum einen gehört diese Kirche zum einzigartigen architektonischen Ensemble, das unser Klinikum auszeichnet, das seinesgleichen sucht und auf das wir ganz besonders stolz sind. Die herausragende Bedeutung, die die Bauherren diesem Haus damals beimaßen, kann aus mehreren Tatsachen abgeleitet werden. Es wurde mitten im Ersten Weltkrieg erstellt, zu einer Zeit also, von der man zum Einen eigentlich meinen müsste, dass die Menschen andere Sorgen hatten, als Kirchen zu bauen und zum Zweiten: Das Gebäude steht an exponierter Stelle, mit Blickkontakt zur anderen Autorität, der weltlichen Gewalt, spricht: dem Verwaltungsgebäude. Das Gebäude wurde in die ursprüngliche Planung selbstverständlich einbezogen, was der Lageplan aus der

Gründerzeit belegt, der im Festsaal aufgehängt ist. Die Kirche begrenzt, gleichsam als Krone - und so war sie auch gedacht, wie aus alten Quellen hervorgeht - nach Norden unseren Park, der dort im damals noch selbstverständlichen Friedhof ausläuft. In der seinerzeit üblichen „Wilhelminischen Backsteingotik“ errichtet und von baulichen Eingriffen bisher verschont geblieben, überrascht das Innere mit Jugendstil, den man in unserer Gegend wohl nicht mehr findet. Das Haus ist so solide gebaut, dass bis zum heutigen Tag keine Grundsanierung notwendig wurde. Es war uns immer wichtig, die originale Substanz zu erhalten, zu schützen, zu pflegen und zuletzt durch die gelungene Innenrenovierung vor mehr als 20 Jahren zu verschönern. Und noch ein Hinweis auf die Weitsicht der Baumeister: Heizung, fließend Wasser, damals im Kirchenbau noch alles andere als normal, waren selbstverständlich und auch für das menschlichste aller Bedürfnisse haben die Erbauer zwei Räume geschaffen. Was damals noch nicht üblich war, haben wir in neuerer Zeit nachgeholt, nämlich einen rollstuhlgerechten Zugang.

Zum anderen sind wir durch unsere Satzung verpflichtet, die kirchliche Seelsorge in unseren Einrichtungen zu unterstützen und zu fördern, indem wir die äußeren Bedingungen für sie schaffen. Psychiatrische Behandlung stellt durch die kurze Verweildauer im Klinikum an die Patienten sehr hohe Anforderungen, die bis an die Belastbarkeitsgrenze gehen können. Viele Patienten schätzen den Freiraum und die Rückzugsmöglichkeiten, die ihnen die Seelsorge bietet, sie brauchen diesen inneren und äußeren Raum. Wir stellen der Seelsorge mit dem Kirchengebäude und dem Haus der Seelsorge die notwendigen Räumlichkeiten gerne zur Verfügung; zwei Räumlichkeiten, die wir für keine anderen Nutzungszwecke beanspruchen. Es muss auffallen, dass es keine Klinik ohne gottesdienstlichen Raum gibt, selbst in Klinikneubauten ist ein Andachtsraum an zentraler Stelle vorgesehen. Und wer einen solchen Raum betritt, wird immer Menschen antreffen, denen die Ausnahme-situation anzumerken ist, die sie in diesen Raum geführt hat. Offensichtlich anerkennt unsere säkulare Gesellschaft, dass es Fragen und Schicksale gibt, auf die Men-

schen und auch die Wissenschaft keine Antwort geben können, sondern nur der Glaube. Und so machen sich zum sonntäglichen Gottesdienst immer bis zu 70 Patienten auf den Weg zur Kirche, natürlich ohne jedes Muss. Sie spüren an diesem Ort - sonst würden sie nicht hingehen - etwas, das sie woanders vielleicht nicht finden.

Als Geschäftsleitung danken wir unseren drei Seelsorgern für die engagierte Arbeit mit unseren Patienten. Wir wünschen unserer Klinikkirche zum Jubiläum die verdiente öffentliche Beachtung, einen festlichen Gedenktag und dann die nächsten 100 Jahre segensreichen Wirkens für unsere Patienten und Mitarbeiter.

Hermann-J. Fliß
Geschäftsführer

Grüßwort der katholischen Kirche



Sehr geehrte Damen und Herren,

als zuständiger stellvertretender Dekan des katholischen Dekanats Heilbronn-Neckarsulm ist es mir eine besondere Freude, der Klinikseelsorge am Weissenhof zum hundertjährigen Jubiläum ihrer Klinikkirche zu gratulieren und der Klinikleitung für die gute Zusammenarbeit, sowie für die freundliche Unterstützung der Klinikseelsorge in Vergangenheit und Gegenwart zu danken; darin eingeschlossen auch der Dank, dieses Jubiläum in diesem schönen Rahmen feiern zu können. Ich staunte nicht schlecht, als ich erstmals die Klinikkirche am Weissenhof von außen und innen gesehen habe. Manch eine Kirchengemeinde sehnt sich nach einem solch schönen Kirchengebäude, und vor allem mancher in der Klinikseelsorge Tätige kann beim Anblick dieser großen und geräumigen Kirche mit Turm und Glocken neidisch werden, wenn man die Räumlichkeiten für die Seelsorge in anderen Kliniken im Hinterkopf hat.

In den Jahren 1913-1915 wurde im Norden des Klinikums am Weissenhof die sogenann-

te „Anstaltskirche“ erbaut und am 4. April 1915 in einem evangelischen und am 2. Mai 1915 in einem katholischen Festgottesdienst eingeweiht. Wenn die Einweihung auch in unterschiedlichen Feiern stattfand, so ist das Kirchengebäude am Weissenhof schon vor 100 Jahren ein zaghaftes, aber dennoch ein markantes Zeichen der Annäherung der christlichen Konfessionen. Noch lange bevor die ökumenische Zusammenarbeit zu einem bedeutsamen Thema wurde, hat man hier eine Kirche gebaut, die von Anfang an für die Nutzung durch beide Konfessionen konzipiert war. 100 Jahre Kirche am Klinikum Weissenhof verdeutlichen aber auch, dass die Sorge um die Kranken im Krankenhaus eine zentrale Aufgabe des kirchlichen Handelns war und ist. Das Gebäude „Klinikkirche“ steht dafür ein, dass Kirche hier am Ort präsent ist und sich gerade zu den Menschen in den schwierigen Phasen des Lebens gesandt weiß. Das Gebäude möchte aber auch für alle Menschen ein sichtbares Zeichen dafür sein, dass Gott sie nicht vergessen hat, sondern mit ihnen fühlt und treu an ihrer Seite steht. Gerade kranke Menschen

spüren ihre Begrenzungen, ihre Verletzungen und ihr Angewiesensein. In solchen Situationen ist es die Aufgabe der Kirche, da zu sein und den Menschen etwas von der sorgenden Hinwendung Jesu zu den Kranken aufscheinen und erfahrbar werden zu lassen. Dabei ist entscheidend, dass Jesus immer den ganzen Menschen in den Blick nimmt. Er achtet nicht nur auf Symptome, sondern er schaut in einen Menschen hinein. Es wirkt sich ein gebrochener Knochen auf der einen Seite ebenso auf die Seele eines Menschen aus, so wie sich auf der anderen Seite auch eine psychische Erkrankung auf den Leib eines Menschen auswirken kann. Der Mensch ist eine komplexe Einheit. Er muss bei seinem Heilungsprozess daher immer als Ganzer betrachtet werden. Die Klinikseelsorge kann auch einen wichtigen Beitrag dabei leisten, in den kranken Menschen die Sehnsucht nach Heil und nach Heilung aufrecht zu erhalten, sie aufzurichten oder neu zu ermutigen. Bei Begegnungen Jesu mit Kranken wird immer wieder deutlich, dass er die Menschen annimmt, so wie sie sind. Er hat keine Scheu, auf diese zuzugehen und sie sogar zu berühren. Menschen mit einer psychischen Erkrankung leiden leider auch heute noch oft darunter, dass sie mit ihrer Erkrankung nicht ernst genommen, geschweige denn angenommen werden. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der Kirche, für Akzeptanz zu werben, Berührungsgänge abzubauen und den kranken Menschen zu signalisieren, dass sie bedingungslos von Gott angenommen und geliebt sind. In diesem Zusammenhang fällt mir ein Wort aus dem Neuen Testament ein, das im Kolosserbrief zu finden ist: „Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen.“ Diese Zusage gilt Kranken und Gesunden. Wenn wir in dieser Haltung einander begegnen, verwirklichen wir den Kern des christlichen Glau-

bens, der jeden Menschen in seiner Würde achtet und wertschätzt.

In diesem Sinne wünsche ich der Klinikseelsorge am Weissenhof auch für die kommenden Jahre und Jahrzehnte ein segensreiches Wirken zum Wohl der Menschen, die hier Hilfe suchen, und auch im Blick auf die Menschen, die hier tagtäglich einen wertvollen Dienst für andere leisten.

Pfarrer Michael Donnerbauer, stv. Dekan

Grüßwort der evangelischen Kirche



Liebe Leserinnen und Leser,

im Namen des Evangelischen Kirchenbezirks überbringe ich meine herzlichen Glück- und Segenswünsche zum 100-jährigen Jubiläum der Weißenhofkirche.

Wenn ich auf dem wohlüberlegten Lageplan des Klinikums von 1915 in Gedanken einen Kreis um die Klinikgebäude herum ziehe, dann liegt die Weißenhofkirche leicht außerhalb dieses Kreises. Wer diese Kirche aufsucht, lässt also den gewohnten Klinikalltag hinter sich. Das gilt für Patientinnen und Patienten genauso wie für ihre Besucherinnen und Besucher und die am Weißenhof Beschäftigten. Hier darf der Mensch zur Ruhe kommen. Hier wird er in Ruhe gelassen. Hier geht es nicht um das, was jemand von uns will, sondern um das, was Gott uns schenken möchte.

Wer sich in diese Kirche zurückzieht, entdeckt seine passiven Stärken wieder: die

Fähigkeit, Stille auszuhalten und die eigene Bedürftigkeit zu akzeptieren; die Geduld zu warten; die Gelassenheit, Dinge zu lassen - wie es in einem bekannten Gebet heißt: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Wer die Weißenhofkirche betritt, muss also nicht allein bleiben mit seinen Gedanken und Gefühlen, mit seiner Verzweiflung oder seiner Freude, mit seiner Angst vor Bedrohung oder seinem Dank für Bewahrung.

In seiner Andersartigkeit bringt der Kirchenraum mich womöglich auch in eine andere Haltung mir selbst gegenüber: weg von den kritischen, unzufriedenen Blicken auf mich selbst - dahin, mich wieder ein wenig mit den Augen Gottes zu sehen, der mich liebevoll anschaut.

Der Kirchenraum der Weißenhofkirche in seiner erhabenen Schlichtheit wehrt sich gegen alle Superlative, von denen wir täglich umgeben sind, und lässt uns ahnen, was gemeint ist mit dem biblischen Wunsch:

„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“

(2.Kor.12,9)

Was Menschen in einem Gottesdienst in dieser Kirche erleben, ist an anderer Stelle in dieser Festschrift nachzulesen.

Mein besonderer Dank gilt der Klinikleitung für die Instandhaltung dieser wundervollen Kirche sowie den Kolleginnen und Kollegen der Klinikseelsorge für die Gottesdienste,

mit denen sie die Weißenhofkirche mit Leben füllen. Möge Gott diese Kirche und alle, die in ihr ein- und ausgehen, mit Segen erfüllen.

Dekan Georg Ottmar, Weinsberg

Von der Schwierigkeit, eine Simultankirche zu erbauen

Der lange Weg zur Anstaltskirche Weinsberg in den Jahren 1903-1915

Der Bau der Heilanstalt Weinsberg stand von Anfang an unter einem enormen Kostendruck, weshalb zunächst auch keine Kirche, sondern lediglich ein Betsaal für beide Konfessionen geplant war¹. Zum Opfer gefallen war ihm auch die ursprünglich geplante Kuppel auf dem Verwaltungsgebäude, was dem Gebäudeensemble der Heilanstalt seine ins Auge fallende, architektonische Mitte raubte. Deshalb drang der Gründungsdirektor der Heilanstalt, Paul Kemmler, bereits im November 1903 auf den Bau einer Kirche mit hohem Turm an Stelle eines Betsaales, um auf diese Weise einen architektonischen Blickfang zu erhalten. Die Kirche sollte auf der großen freien Fläche vor dem Verwaltungsgebäude - also im Zentrum der Heilanstalt - ihren Platz finden. Die königliche Domänendirektion in Stuttgart verweigerte jedoch den für den Kirchenbau notwendigen Mehraufwand und verlangte zunächst die Endabrechnung der Gesamtanlage.

Die evangelischen Gottesdienste wurden deshalb zunächst im Festsaal abgehalten, die katholischen Christen mussten einen halbstündigen Fußmarsch zur Erlenbacher Kirche in Kauf nehmen, da für den katholischen Ritus keine Räumlichkeit der Heilanstalt zur Verfügung stand. Die Nut-



zung des Festsaales für gottesdienstliche Zwecke stieß jedoch zunehmend auf Widerstand, da „manche empfindliche Gemüter an der Verwendung desselben Lokals für gottesdienstliche Zwecke und für Vergnügungszwecke, musikalische Unterhaltungen, Tanz, Bewirtung, Turnübungen u.s.w. Anstoß nahmen.“²

Sowohl das evangelische Konsistorium als auch das bischöfliche Ordinariat forderten anfänglich getrennte Räumlichkeiten beim Kirchenbau, die aber unter einem Dach und durch einen gemeinsamen Turm vereinigt werden sollten. Das Hauptschiff der Kirche wäre damit dem evangelischen Kultus, der Chor dem katholischen zur Verfügung gestanden. Diese doppelte Anlage war jedoch kostenintensiver als der Bau eines einzigen Kirchenraumes. Deshalb entstanden bereits im Dezember 1905 erste Entwürfe für den Bau einer Simultankirche, ein Kostenvor-

anschlag über 88 000,- Mark wurde dafür ebenfalls schon vorgelegt. Diese Planentwürfe der Domänendirektion stießen auf Kemmlers Zustimmung: „Die Skizze für die Anstaltskirche...entspricht vollständig den im Bauprogramm niedergelegten Absichten der Direktion“³. Auch die evangelische Kirche stimmte den Entwürfen bis auf wenige Kleinigkeiten - der Organist müsse Sichtkontakt auf die Kanzel haben und es sollte ein gebrauchtes Geläute für den Turm angeschafft werden - zu.

Lediglich die katholische Kirche erhob schwere Bedenken gegen den Bau einer Simultankirche und ließ damit die Planungen vorerst zu Fall kommen: „Die große Schwierigkeit, den ganz verschiedenen Bedürfnissen des evangelischen und katholischen öffentlichen Gottesdienstes und einer evangelischen und katholischen Kirchengemeinde in einem und demselben Bau“⁴ führe zu Konfusionen und werde deshalb nicht empfohlen. Vor allem die als typisch evangelisch empfundene Anordnung von Taufstein, Altar und Kanzel in einer Reihe hintereinander stieß auf die komplette Ablehnung des Ordinariats: „Diese Anordnung mag für den evangelischen Gottesdienst praktisch sein, für den katholischen würde sie als äußerst störend empfunden“⁵. Zustimmung, so das Ordinariat weiter, könne man einer Simultankirche nur, wenn je ein eigener evangelischer und katholischer Altar eingebaut würde, wobei letzterer mit einer Kommunionbank versehen sein müsse. Auf den Einbau einer eigenen katholischen Kanzel konnte das Ordinariat hingegen verzichten.

Enttäuscht musste Direktor Paul Kemmler deshalb am 10. Februar 1906 dem Königlichen Medizinalkollegium in Stuttgart, seiner vorgesetzten Dienststelle, mitteilen: „Das Ergebnis ist, dass sowohl der Entwurf für den Bau, als auch einige Punkte des Bauprogramms mit den Forderungen der katholischen Kirche sich nicht vereinigen lassen. Dies war nach den Besprechungen des Anstaltsdirektors mit dem katholischen Anstaltsgeistlichen ...nicht vorzusehen. Die Einwendungen des bischöflichen Ordinariats sind so weitgehend, dass ein völlig neuer Entwurf nötig werden wird.“

Der Bau zweier Kirchen war dabei für Kemmler die schlechtere Lösung, er setzte sich deshalb weiterhin für den Bau einer Simultankirche ein „weil (er) die Aufmerksamkeit der Anstaltspfleglinge mehr auf die einigenden als auf die trennenden Werte richten“ wollte. Auch der Einbau zweier Altäre schien ihm nicht sinnvoll, da „die irritablen Gemüter der Pfleglinge während jedes Gottesdienstes fortgesetzt an die konfessionelle Scheidung erinnert werden. Andererseits könnte es vielleicht auch zarte religiöse Gefühle verletzen, wenn während des Gottesdienstes die eine Konfession dem Altare der Anderen den Rücken zuwendet“. Ende des Jahres 1906 bewohnten 421 evangelische sowie 58 katholische Pfleglinge die Heilanstalt. Hinzu kamen 128 evangelische und 41 katholische Mitarbeiter.

Die neuen Planungen zogen sich immer mehr in die Länge. Erst Anfang Mai 1911 lag die Neuplanung vor, die nicht nur von der Inneneinrichtung, sondern vor allem

vom Bauplatz her von allen bisherigen Planungen abwich. Nicht mehr im Zentrum der Heilanstalt auf dem großen freien Gelände vor dem Verwaltungsgebäude, sondern an dessen Rand an Stelle des Trockenhaus beim Friedhof sollte die Kirche erbaut werden. Grund dafür war vor allem, dass der ursprünglich vorgesehene Baugrund für eine verhältnismäßig kleine Kirche als zu groß empfunden wurde. Zudem hätte das in unmittelbarer Nähe stehende Verwaltungsgebäude die Kirche zu sehr dominiert. Vor allem aus Kostengründen musste an einer Simultankirche festgehalten werden, alles andere hätte das zur Verfügung stehende Budget von 50 000,- Mark eklatant überschritten.

Deshalb musste der Chor so gestaltet werden, dass er auch dem katholischen Ritus zur Verfügung stehen konnte. Taufstein, Altar und Kanzel waren nun nicht mehr hintereinander platziert, sondern an die Seiten des Chores gerückt: links der Taufstein, rechts die Kanzel. Allerdings sah der Entwurf noch die Errichtung von zwei Altären vor. Vor dem Vorhang hätte der evangelische Altar seine Aufstellung gefunden, hinter dem Vorhang wäre der katholische, um einige Stufen erhöhte Altar zum Stehen gekommen. Dieser das Raumgefüge störende Vorhang wurde jedoch vom katholischen Anstaltsgeistlichen kritisiert. Nach Rücksprache mit dem bischöflichen Ordinariat in Rottenburg sollte deshalb nur ein Altar für die gemeinschaftliche Nutzung eingebaut werden, dieser jedoch so zentral gestellt werden, dass er dem katholischen Ritus nicht widersprach. Eine Chorschranke als Kommunion-

bank sollte so eingebaut werden, dass sie wiederum dem evangelischen Ritus nicht entgegengesetzt war. Der Beichtstuhl sollte in der katholischen Sakristei aufgestellt werden, die Orgel auf ein kleines Podium zwischen Chor und Schiff gestellt werden.

Die Bestuhlung war entsprechend den vorausgegangenen Erhebungen auf 152 Plätze ausgelegt. Die Mitte des dreigeteilten Gestühls war dem Personal vorbehalten. Rechts davon saßen die weiblichen Kranken, links davon die männlichen. Die beiden vordersten Reihen mit insgesamt 32 Sitzplätzen waren für den katholischen Ritus mit Kniebänken versehen.

Doch auch diesmal war es der katholische Anstaltsgeistliche, der dem Bau der Kirche einen Riegel vorschob. Die 1911 erteilte Genehmigung eines gemeinschaftlichen Altars wurde im Januar 1912 auf Druck Rottenburgs wieder zurückgezogen. *„Nun ersehen wir aus den neuen Plänen, dass nur noch ein Altar für beide Confessionen vorgesehen werden will. Das kommt sonst nur noch in Fällen äußerster Not und Armut vor und sollte doch bei einer Neueinrichtung vermieden werden. Ist es schon für jede Confession misslich, den Altar für ihren Gottesdienst immer erst eigens zu bereiten und nach ihrem Gottesdienst ihre Altarausstattung wieder entfernen zu müssen, so wären z. B. die beim evangelischen Altar üblichen Seitenschranken beim katholischen Gottesdienst direkt hinderlich.“*

Letztendlich waren es dann jedoch die fehlenden finanziellen Mittel, die Bischof

Kepler schließlich am 16. Februar 1912 doch noch einlenken ließen. Der Kommissaltar erhielt eine Stufe und die Seitenschranken fielen weg. Ein Kruzifix und Altarleuchter sowie eine auflegbare Holztafel, in die der kleine konsekrierte Altarstein eingelassen war, ließen nun auch die Feier der Heiligen Messe zu.

Jetzt stand einem Baubeginn nichts mehr im Wege und am 15. November 1912 konnte Direktor Paul Kemmler dem Bezirksbauamt in Heilbronn mitteilen: *„Mit dem Neubau der Anstaltskirche ist erfreulicherweise begonnen worden.“*

Im Juli 1913 war der Rohbau der Kirche fertiggestellt und das Dach konnte eingedeckt

werden. Am 8. März 1915 übergab die Domänenverwaltung das fertige Kirchengebäude der Anstaltsleitung. Die noch fehlenden Paramente mussten, da der Bauetat erschöpft war, aus den Mitteln des Anstaltssetats bestritten werden. Das Altarkruzifix, die Leuchter sowie die Kelche und Kannen entstammen der Goldschmiedewerkstatt Carl Schülling aus Ellwangen, die Paramente lieferte die Firma Wilhelm Keuerleber aus Stuttgart.⁶ Der erste Gottesdienst in der Anstaltskirche schließlich fand am Osterfest des Jahres 1915 statt.

*Dr. Martin Häußermann,
Staatsarchiv Ludwigsburg*

¹ Zum Bau der Kirche siehe: Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) F 234 I Bü 233, Bü 245-46 sowie F 127 Mappe 5

² StAL F 234 I Bü 246

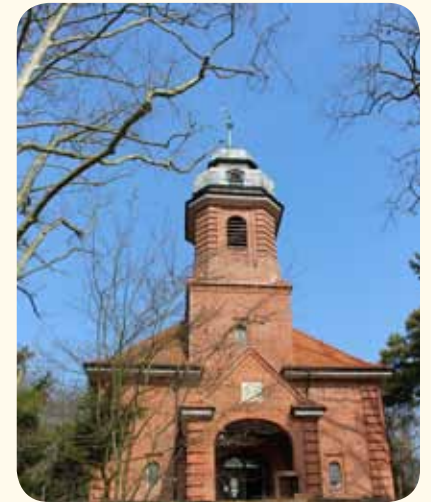
³ F 234 I Bü 246

⁴ F 234 I Bü 246

⁵ F 234 I Bü 246

⁶ F 234 I Bü 245

Die Weidenhofkirche damals und heute



Zur Glockengeschichte des Weißenhofs¹

Zwölf Jahre nach Inbetriebnahme der „Königlichen Heilanstalt Weinsberg“ wurde im nördlichen Bereich der Anlage eine Kirche zur simultanen Benutzung für evangelische und katholische Gottesdienste gebaut, während religiöse Feiern zuvor im so genannten Versammlungssaal abgehalten werden mussten. Der Turm der Anstaltskirche trug von Beginn an ein zweistimmiges Geläute, das die Stuttgarter Glockengießerei Heinrich Kurtz 1914 zusammengestellt hatte.

Es bestand aus einer kleineren Gebrauchtglocke mit dem Schlagton *dis*⁴, einem unteren Durchmesser von 64 cm sowie einem Gewicht von 151 kg und der Inschrift „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ihr Ruf zu Gebet und Gottesdienst hatte sich bereits seit 1900 über die damals noch selbstständige Gemeinde bzw. den heutigen Stuttgarter Stadtteil Gaisburg gelegt. Denn exakt zum Jahrhundertwechsel hatte die 1584 erbaute dortige evangelische Kirche ihre zersprungene mittlere Glocke des Geläuts durch Umguss wiederbekommen, passend geschmückt mit einem Weinlaub- und Traubenfries. Der starke Bevölkerungszuwachs in der Gemeinde Gaisburg am Anfang des 20. Jahrhunderts machte jedoch bald einen Kirchenneubau notwendig, der ein völlig neues Geläute erhielt.

Damit standen die alten Läuteinstrumente zum Verkauf feil und die mittlere der angebotenen Glocken fand über die Gießerei Heinrich Kurtz den Weg in die Weißenhofkirche nach Weinsberg, wo sie bis zum heutigen Tage als „Gaisburger Glocke“ ihre klingenden Dienste erfüllt.

Dagegen musste die zweite Glocke, die mit *er* ersten eine Durterz bildete, im ersten Weltkriegsjahr 1914 von Heinrich Kurtz in Stuttgart neu gegossen werden. Sie hatte den Schlagton *h'*, war mit 293 kg nahezu sechs Zentner schwer und wies einen unteren Durchmesser von 80 cm auf. Diese Glocke konnte nur wenige Jahre benutzt werden, dann fiel sie unter die Beschlagnahmenvorschriften des Staates, musste für Kriegszwecke abgenommen und eingeschmolzen werden. Vom 19. bis 20. Juli 1917 dauerten die Ausbauarbeiten, um der Metallreserve die knapp sechs Zentner Glockenmetall wieder zukommen zu lassen, oder genauer, um sie in die kriegswichtigen Stoffe Kupfer und Zinn trennen zu können. Über die Entschädigung für die Glocke und die Kosten der Abnahme berichtete eine Aufstellung des Bezirksbauamtes Heilbronn vom 20. August 1917: Einnahmen: 1318 Mark und 50 Pfennig. Ausgaben: 48 Mark und 10 Pfennig. Diese Kosten setzten sich zusammen aus: 1. 36,50 Mark Lohn für den abnahmebeauftragten Weinsberger Stadtbaumeister Ganzenmüller (15 Mark für 1 1/4 Tage am 19. und 20. Juli 1917) sowie für einen Meister (1 1/4 Tage) und einen Zimmermann (1 Tag), 2. 11,60 Mark Kosten für den Einsatz von Geräten. Sogar die Ölfarbe zur Kennzeichnung der Glocke wurde mit 20 Pfennig berechnet.² Die Glockenabnahmeaktion im Ersten Weltkrieg hatte allerdings den Ausgang der Auseinandersetzung nicht beeinflussen können. Tausende Gemeinden hatten ihre Geläute verloren und waren in den Anfangsjahren der Weimarer Republik - auch auf Grund der Inflation - nicht in der

Lage, Ersatz zu beschaffen. So blieb auch das zweite Fach im Glockenstuhl der Weißenhofkirche lange Jahre leer.

Erst 1934 kam Ersatz. Drei Jahre zuvor hatten die Anstaltsgeistlichen, Pfarrer Betz und Kaplan Link, dazu einen Antrag an das Innenministerium in Stuttgart gestellt: „Die Kirche der Heilanstalt Weinsberg, welche 1914/15 gebaut wurde, hatte von Anfang an 2 Glocken, von denen aber die größere 1917 abgeliefert werden mußte. Wohl alle Glocken, die in den Krieg ziehen mußten, sind im Laufe der Jahre wieder ersetzt worden; nur von unserer Kirche ladet immer noch die dünne Stimme des einen Glöckleins (gemeint war die Glocke aus dem Gussjahr 1900, Anm. d. Verf.) zu den gottesdienstlichen Feiern. Es wäre der Wunsch der ganzen Anstaltsgemeinde, wenn auch hier wieder zusammengeläutet werden könnte. Die Bitte um eine elektrische Läuteeinrichtung, die gerade für die hiesigen Verhältnisse besonders erwünscht wäre, wagen wir in diesen Notzeiten nicht zu stellen. Aber der Ersatz der 2. Glocke dürfte doch auch unter den gegenwärtigen Umständen gerechtfertigt sein. Und da aus laufenden Anstaltsmitteln eine solche außerordentliche Ausgabe nicht gemacht werden kann, bitten wir das Innenministerium, durch eine besondere Verwilligung das ursprüngliche Geläute wiederherstellen zu wollen.“³ Die Leitung des Weißenhofes unterstützte den Wunsch nach Kräften: „Wenn der Bitte um Vervollständigung unseres Anstaltskirchengeläutes eine willfährige Folge gegeben werden könnte, so würde dies von

den Anstaltsbewohnern freudig begrüßt werden.“⁴ Dennoch gab es zunächst einen abschlägigen Bescheid des Innenministeriums.⁵ Geduld war gefragt.

Am 28. Februar 1934 erfolgte ein weiterer Versuch, die zweite fehlende Glocke innerhalb eines Kostenrahmens von 700 Mark ersetzt zu bekommen.⁶ Diesmal gab das Württembergische Innenministerium dem Gesuch nach und beauftragte die Bauabteilung des Finanzministeriums mit der Beschaffung der gewünschten Ersatzglocke. Die Gebr. Bachert in Kochendorf gossen im gleichen Jahr die neue Bronzeglocke mit dem Schlagton *h'* und einem Gewicht von 337 kg. Der Kostenaufwand blieb mit 662 Mark unterhalb des Limits.

Der Zweite Weltkrieg und die nationalsozialistische Diktatur forderten erneut den Glocken Tribut. Auf Grund der Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans über die Erfassung von Nichteisenmetallen, veröffentlicht im Reichsgesetzblatt vom 18. März 1940, waren dem Weinsberger Bürgermeisteramt am 12. April 1940 vom Weißenhof „zwei Kirchenglocken aus Bronze von 151 und 337 kg Gewicht“ gemeldet worden.⁷ Üblicherweise durften Kirchengemeinden - ähnlich wie im Ersten Weltkrieg - nur die kleinste Glocke für Läutezwecke behalten. So trat auch diesmal die erst 1934 in Kochendorf gegossene größere Glocke Anfang der Vierzigerjahre des letzten Jahrhunderts den Weg in den Schmelzofen an. 1964, mehr als zwanzig Jahre später, überprüfte der damalige Glockensachverständige der Evangelischen Landeskirche Württemberg, Pfarrer Gerhard Eiselen, die Läuteanlage



der Weißenhofkirche.⁸ Als Ergebnis stellte er fest, dass eine Sanierung dringend erforderlich war, zumal von der Handläutung der einzig erhaltenen Glocke aus dem Gussjahr 1900 eine nicht unerhebliche Gefahr ausging. In die Erneuerungsüberlegungen passte das Nachdenken über den Ersatz der im Zweiten Weltkrieg abgelieferten Glocke. Das leere zweite Feld des Glockenstuhls verlangte erneut nach einer h'-Glocke mit einem Gewicht von etwa sechs Zentnern. Erst Ende der Sechzigerjahre kam Bewegung in die Glockenstube der Simultankirche, deren Baulast weiterhin beim Staat lag. Am 25. Juni 1968 vergab stellvertretend das Hochbauamt Heilbronn den Auftrag zur Lieferung und Montage einer neuen Glocke und zwei Läutemaschinen an die Gebr. Bachert in Kochendorf.⁹ Der Ankauf der benötigten Bronze für die neue Glocke erfolgte bereits am 2. August 1968 in Stuttgart, der Guss selbst fand am 6. Dezember in Kochendorf statt. Wenige Tage später konnte die Glocke mit einem Durchmesser von 83,3 cm aus der Lehmform genommen und die Klangprüfung durch den Glockensachverständigen durchgeführt werden. Der vorgesehene Schlagton

war mit h' - 4 genau getroffen worden¹⁰, das Gewicht betrug 316 kg. Pfarrer Gerhard Eiselen lobte in seinem Gutachten vom 10. Dezember 1968 die hohe Qualität der neuen „singenden“ Glocke, die laut ihrer Inschrift allzeit den Auftrag hat, „Friede auf Erden“ zu verkünden. Alle Erwartungen, die an eine moderne Glocke gerichtet werden konnten, waren von der Gießerei Gebr. Bachert in Kochendorf erfüllt worden. Am 16. Januar des neuen Jahres wurde die Glocke von Kochendorf nach Weinsberg eingeholt und durch Johann Striebel, dem katholischen Pfarrer Weinsbergs, zugleich im Namen seines evangelischen Amtsbruders Walter Schubert aus Gellmersbach, „im Beisein vieler Patienten und der Mitarbeiter des Hauses“¹¹ geweiht.

Seit 1969 verrichtet also das zweistimmige Geläute aus den Gussjahren 1900 und 1968 seine Läutedienste zur Ehre Gottes und mit dem Wunsch nach Frieden auf Erden.

Nicht unerwähnt bleiben darf ein aus dem 15. Jahrhundert datiertes wertvolles Glöckchen des Augsburger Gießers Steffan

Wiggaw, das noch aus der pfalzgräflichen Epoche des Weißenhofgeländes stammt, aber in der Gegenwart dem Besucher des Weißenhofs aus nachvollziehbaren Gründen in der Regel verborgen bleibt, weil es inzwischen in der Verwaltung aufbewahrt wird. Die Steffan-Wiggaw-Glocke, gegossen im Jahre 1469, hat den Schlagton cis¹² und einen Durchmesser von 37,7 cm. Die 38 kg schwere Glocke - mit den seltenen Details eines Hirschs zwischen schlafenden

Hunden - hatte ursprünglich für die Gottesdienste im Festsaal gedient. Aufgefundene Befestigungsmerkmale wiesen darauf hin. Nachdem die Anstaltskirche „richtige“ Kirchenglocken bekommen hatte, wurde das Glöckchen auf dem dortigen Dachboden zwischengelagert, hatte aber nach 1960 an der ehemaligen Trauer- und Leichenhalle nochmals einen weiteren Läutestandort.

Norbert Jung

¹ Vergleiche hierzu: Jung, Norbert: Streifzug durch die Weinsberger Glockenlandschaft, herausgegeben von Simon M. Haag. Weinsberg 1998, S. 22 - 25, sowie 41 - 43, und Blessing, Elmar: Rund um den Kirchturm. Die Geschichte der Evang. Kirchengemeinde Stuttgart-Gaisburg 1913 - 2013. Stuttgart 2013, S. 17 - 20.

² Staatsarchiv Ludwigsburg, F 1/97, Bü 264.

³ Antrag von Pfr. Betz vom 12. 5. 1931. Archiv der ehemaligen Heilanstalt Weinsberg, heute: Klinikum am Weissenhof, Zentrum für Psychiatrie Weinsberg, A 1361.

⁴ Brief vom 18. Mai 1931. arcju.

⁵ Bescheid vom 2. 6. 1931. Archiv der ehemaligen Heilanstalt Weinsberg, heute: Klinikum am Weissenhof, Zentrum für Psychiatrie Weinsberg, A 1361.

⁶ Antrag der Heilanstalt Weinsberg vom 28. 2. 1934. Archiv der ehemaligen Heilanstalt Weinsberg, heute: Klinikum am Weissenhof, Zentrum für Psychiatrie Weinsberg, A 1361.

⁷ Meldung der Heilanstalt Weißenhof Weinsberg vom 12. 4. 1940. Archiv der ehemaligen Heilanstalt Weinsberg, heute: Klinikum am Weissenhof, Zentrum für Psychiatrie Weinsberg, A 1361.

⁸ Bericht vom 9. 11. 1964. arcju.

⁹ Gesamtkosten: 7680,53 DM, Auftrag vom 25. 6. 1968, arcju. Der Rechnungsbetrag war schließlich mit 7642,68 DM noch etwas niedriger. Rechnung vom 20.12.1968, arcju.

¹⁰ Prime h' - 5, Terz d'' - 2 -, Quinte fis'' - 2, Oberoktave h'' - 4, Unteroktave h'' - 8 +.

¹¹ Heilbronner Stimme vom 17.1.1969.

Die Klinikkirche

Die Klinikkirche im Gelände des Zentrums für Psychiatrie liegt idyllisch am nördlichen Rand der weitläufigen, 60 Hektar großen Parkanlage und steht den Patientinnen und Patienten, sowie den Besuchern des Klinikums täglich als Raum der Stille zur Verfügung. Viele Einträge in den inzwischen zahlreichen Gebetsbüchern zeugen davon, dass die Kirche von vielen Menschen besucht wird. Kirchen und Kapellen dienen auch heute noch als Orte der spirituellen Suche der Menschen.



In den ersten Jahrzehnten der „Königlichen Heilanstalt“ waren die Gottesdienste sehr gut besucht. Die Klinik war damals in die, entlang der Zentralachse gelegenen, westlichen Stationen für Männer und die östlichen für Frauen aufgeteilt. Diese Achse fand sich auch bis ins Innere der Kirche wieder, so saßen im linken Teil der Kirche die Männer und im rechten die Frauen. Im mittleren Teil der Kirche hatten die Pfleger, Schwestern, Ärzte und Beamten zu sitzen. Diese strenge Aufteilung gehört inzwischen der Vergangenheit an.

Die Kirche auf dem Weissenhof ist von Beginn an als Simultankirche erbaut, links die „katholische Sakristei“, der Tabernakel mit der Wandlungsglocke, rechts die „evangelische Sakristei“ mit der Betonung von Kanzel und Predigt.

Das Äußere der Kirche ist dem Barockstil der sulmabwärts gelegenen Kirchen nachempfunden. Im Inneren der Kirche findet der Besucher die Architektur des späten, einfachen, ländlichen Jugendstils vor, die mit ihrer harmonischen Ausstrahlung den Betrachter positiv einstimmt.

Der gottesdienstliche Gesang wird durch eine Pfeiffenorgel der Orgelbaufirma Walcker unterstützt, die vom Verein der Freunde und Förderer des Landeskrankenhauses e.V. gestiftet und am Sonntag, 26. April 1981, festlich eingeweiht wurde. Die Orgelbaufirma Rensch aus Lauffen übernimmt seit vielen Jahren die Wartung dieses für unsere Gottesdienste wichtigen Instruments.

*Günther Maier-Flaig, Pfarrer,
Evangelischer Klinikseelsorger*



Impressionen eines Gottesdienstes

Die wohlthuende Gemeinschaft und Atmosphäre, die hier Sonntag für Sonntag unter den Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern entsteht, ist auch diesem hellen, warmen, heimeligen Kirchenraum zu verdanken.

Ich mag diesen Ort und die Menschen, die ihn aufsuchen: Patientinnen und Patienten von den verschiedenen Stationen, Angehörige und Freunde und viele von außerhalb, denen die Weissenhofkirche ans Herz gewachsen ist.

Unter den Anwesenden ist spürbar, wie jeder sein Päckchen im Leben zu tragen hat: Jeder darf hier Mensch sein: angewiesen auf Zuspruch und Hoffnung und aufeinander - besonders erfahrbar beim gegenseitigen Friedensgruß und anschließenden Abendmahl.

Durch diese besondere Gemeinschaft beschenkt, gehen viele gestärkt hinaus - manche erst, nachdem sie sich herzlich bedankt haben bei Mesner/in, Musiker/in oder Pfarrer/in.

Dass nicht nur ich mich durch jeden Gottesdienst auf dem Weissenhof reich beschenkt fühle, zeigen die folgenden Zitate von Gottesdienstbesuchern am 2. November 2014:

- „In dieser wunderbaren Kirche sind besonders große Schwingungen der Hoffnung, Trauer und Liebe zu spüren! So viele ganz besonders wertvolle und tolle Menschen an einem kleinen Ort, voller Hoffnung und Träume! Vielen Dank, dass es euch gibt!“ Chr. Sch.

- „Worte, die Balsam für die Seele sind, habe ich hier geschenkt bekommen. Im ökumenischen Miteinander kommt unser Glaube zum Blühen. Danke. Eine kleine, aber sehr lebendige Friedensquelle sprudelt hier. Danke für die wohlthuende Ökumene!“

- „Das Besondere: in diesem Gottesdienst entsteht Gemeinschaftssinn, und man fühlt sich Gott nahe. Mit Empathie angereichert und Verständnis gefüllt.“

- „Eine besondere Stille und Atmosphäre spüre ich.“

- „Für mich war es das Tor zu neuer Zuversicht, dass ich es schaffen kann, Altes hinter mir zu lassen und neu anzufangen.“ H.V.

- „Während meines Aufenthalts in der Klinik und den Besuchen in der Kirche fühlte ich mich ruhig und geborgen, nicht allein gelassen.“ K.

- „Danke für die neue Kraft! - zumindest eine Ahnung davon...“ M.T.

- „Diese Kirche ist für mich auffallend hell, warm, heimelig - wie wir gerade gesungen haben: „Lass warm und hell die Kerzen heute flammen, die du in unsre Dunkelheit gebracht, führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen. Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.“ D. Bonhoeffer

*Bärbel Herrmann-Kazmaier, Pfarrerin,
Evangelische Klinikseelsorgerin*

Die Kirche - ein Raum der Begegnung

Begegnungen, die zwischen Menschen stattfinden, sind in ihrer Dynamik so unterschiedlich, wie die Beteiligten es sind. Kommt Gott noch ins Spiel, weiten sich menschliche Begegnungen und bekommen neben ihrer irdischen Dimension noch die transzendente Anbindung. So unterschiedlich unsere Kirchen auch sein mögen in ihrer Architektur, immer war die Begegnung der Menschen und des Heiligen das Zentrum. Die Kirche auf dem Weissenhof ist so eine Begegnungsstätte. Sie ermöglicht Menschen einen Ort der Stille zu finden, gemeinsam Gottesdienste zu feiern auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Ein Ort des Gebetes.

Und ein Ort der besonderen Ermöglichung von Begegnungen. Davon möchte ich hier erzählen. Von unvergesslichen und so ganz anderen Begegnungen.

Matratzen statt Altartisch

Was hat Pink Floyd mit der Weissenhofkirche zu tun? In welchem Jahr es war, weiß ich nicht mehr. Mir kam die Idee, mit einigen Patienten der alten Station 10 des MRV etwas zu erleben. Mit fünf Leuten ging ich in die Kirche. Den Altartisch auf die Seite geschoben, zwei Feldbetten, die in meiner Sakristei waren, aufgestellt. Zwei Matratzen und ein Stapel Decken, den Blick gegen die Kirchendecke. „The dark side of the moon“ in die Anlage gesteckt, die Anlage richtig gut hochgefahren, die Kirchentüre abgeschlossen, so lag da eine geschlossene Gesellschaft für ca. eine Stunde auf dem Boden mit den ganz eigenen Gedanken und Emo-

tionen und genoss sich und die Musik und das Miteinander. Eine Kerze flackerte und erhellte auf ihre Weise den Kirchenraum, denn draußen war es schon dunkel. Die Rockoper „Tommy“, „Jesus Christ Superstar“, um nur einiges zu nennen, was wir da als geschlossene Gesellschaft erlebten.

Und er, Gott, war mitten unter uns. Für mich sind das Gottesdienste. Für manche sicher unverständlich; hat mich aber nicht besonders irritiert.

Die Sakristei als Asyl

Zu jeder Kirche gehört eine Sakristei. Wir haben zwei davon: eine evangelische und eine katholische. Auch Sakristeien sind besondere Orte. Die meine jedenfalls. In ihr hat so mancher Asyl gefunden, der kein Dach über dem Kopf hatte, oder das berühmte Wengerterhäusle war schon besetzt. Die Sakristei war's dann. Ein Feldbett war immer da. Und morgens gabs dann ein gemeinsames Frühstück und ein Danke an Gott. Der Himmel und die Erde begegnen sich, Gott und der Mensch. Braucht nicht jeder zu verstehen. Aber für mich ist und war das so.

Karfreitag

Mittags zur Todesstunde Jesu einen Jesus-Film anschauen, und es gibt sehr unterschiedliche davon. Die Kirchentür geöffnet, ein Zeichen für die Offenheit Gottes uns Menschen gegenüber. Manchmal ein Kommen und Gehen, denn nicht jeder kann



so lange Zeit sitzen. So ist das Leben. Ein Kommen und Gehen. Manch einer hat da seinen ganz eigenen Karfreitag, aber auch sein ganz eigenes Ostern. Der Vorhang des Tempels zerriss von oben bis unten in zwei Stücke. Der Hauptmann sagte darauf: „Dieser Mensch war Gottes Sohn“. Eine starke Symbolik. Die Trennung der Menschen im Haus Gottes ist aufgehoben.

Dann beginnt Ostern. Das gelüftete Geheimnis Gottes gehört allen, die Kirche gehört allen, der Raum der Kirche hat keine Grenzen. Dazu gehört auch die Sakristei.

Das ist ein Teil meiner praktischen Theologie. Gott den Raum lassen, der ihm gehört, und nicht aussperren. Das Haus Gottes leben lassen, ganz unterschiedlich, wie ich an den paar Geschichten versucht habe, transparent zu machen. Der Platz hier reicht

nicht für alle aus. Die Räume unserer Klinikkirche sind manchmal wie Bahnhofshallen, wie Asylräume, wie Wohnzimmer, Begegnungsstätten ganz unterschiedlicher Art, weil die Menschen so unterschiedlich sind. Die Räume unserer Kirche sind Spiegelbild für unsere Herzensräume. Sind sie weit oder verengt, durchblutet oder nicht.

Der Herr des Kirchenraumes bin nicht ich, sondern der, der mich letztlich für diesen Dienst beauftragt hat.

Und dann noch was: Das Gesamt der Kirche inklusive Dachboden und Turm hat Biotopcharakter.

*Dr. Ulrich Unger
Ehemaliger Katholischer Klinikseelsorger*

*„Ein Ort der Ruhe,
wo ich einfach nur sein kann.“*

Zum Klinikum am Weissenhof gehören sieben eigenständige Kliniken, die jeweils von einem Zweierteam geleitet werden: dem Chefarzt/der Chefarztin und der Pflegedienstleiterin/dem Pflegedienstleiter. Zusammen sind sie die Duale Leitung der jeweiligen Klinik.

Diese Dualen Leitungen wurden für diese Festschrift interviewt. Die Leitfragen für das Gespräch waren:

1. Was verbinden Sie (persönlich) mit der Weissenhofkirche?
2. Wie schätzen Sie die Bedeutung der Weissenhofkirche für Patienten und Angehörige ein?
3. Wie sehen Sie die Rolle der Seelsorge innerhalb der Klinik?

Hier lesen Sie die Zusammenfassung aus sieben spannenden Gesprächen:

Klinik für Gerontopsychiatrie und Psychotherapie

Chefarzt Dr. Rainer Schaub
Pflegedienstleiterin Heiderose Neumaier

„Es ist wichtig, dass die Klinik eine Kirche hat. Ich finde es nur schade, dass die Kirche so weit da oben ist, weil viele ältere Patienten da nicht hin können, außer man schiebt sie im Rollstuhl. Es wäre besser, wenn die Kirche zentraler liegen würde. Die Kirche selber finde ich eher spartanisch. Ich könnte mir vorstellen, dass man da was verändern könnte, etwa, dass die Sitzbänke behindertengerechter ausgestattet werden könnten.“ (Schaub)

„Auch ich finde die Kirche sehr nüchtern,

eher so wie ich evangelische Kirchen kenne, katholische Kirchen sind sonst mehr ausgeschmückt.“ (Neumaier)

„Patienten erleben den Gottesdienst sehr positiv. Die Rituale während des Gottesdienstes wirken stabilisierend. Die Kirche wird sehr gerne angenommen, nicht nur als Gotteshaus, sondern auch als Veranstaltungsort. Es finden ja auch Konzerte drin statt.“ (Schaub)

„Von unseren Patienten, die zur Kirche hochlaufen können, kommen immer sehr positive Rückmeldungen. Der Gottesdienst auf der Station ist auch sehr schön, meine Mutter war ja einige Zeit auch hier auf der Station, und die war immer ganz angetan. Aber in der Kirche ist die Atmosphäre einfach nochmal anders.“ (Neumaier)



„Ich finde es sehr positiv, dass die Kirche Seelsorger für die Klinik bereitstellt. Die Patienten unserer Stationen sind mit der Kirche groß geworden. Für die allermeisten Patienten ist es wichtig, dass sie sich nicht nur pflegerisch und therapeutisch, sondern

auch spirituell-religiös versorgt fühlen können. Da findet eine Fortsetzung der eigenen Biographie statt. Wir sind ja alle erst einmal Fremde für die Patienten, die zum ersten Mal hierher kommen, so ein Stück „außerirdischer Weissenhof“, da stellt Kirche und Seelsorge ein Stück Kontinuität dar.“ (Schaub)

„Für unsere schwerstdepressiven Patienten ist die Seelsorge eine sehr große Bereicherung, wenn Gesprächsangebote auf Station möglich sind. Beim Seelsorger können sich die Patienten nochmal anders öffnen als beim Therapeuten. Das ist einfach eine andere Ebene. Auch meine Mutter hat das hier sehr geschätzt.“ (Neumaier)

Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie **Chefarzt Dr. Thomas Müller-Tasch** **Pflegedienstleiter Peter Stumpf**

„Ich kenne die Kirche von Spaziergängen mit Patienten. Von der Lage im Gelände liegt die Kirche so ein bisschen oben drüber. Man kann einen anderen Blickwinkel einnehmen. Die Kirche ist schön eingebettet an dieser Stelle.“ (Müller-Tasch)

„Ich habe die Kirche erlebt, wenn ich Patienten dorthin begleitet habe zu verschiedenen Veranstaltungen. Von der Architektur des Geländes ist die Kirche ein wichtiger Kontrapunkt zum Verwaltungsgebäude. Sie liegt auf der Achse, die durch das ganze Gelände geht. Die Kirche ist auf dieser Achse ein Endpunkt und dadurch auch ein wichtiger Orientierungspunkt.“ (Stumpf)

„Vor 100 Jahren war der Weissenhof nicht „nur“ eine Klinik, sondern eine Wohn- und Heimstatt für die psychisch Kranken über Jahre und Jahrzehnte, wie in einem Dorf. Und da gehörte eine Kirche eben dazu. Heu-

te ist die Kirche auch so etwas wie ein Abstandsraum zur Station. Ist auf dem Gelände, aber doch ein bisschen oben drüber als ein besonderer Ort.“ (Müller-Tasch)



„In der Akutphase haben Patienten oft wenig mit Kirche zu tun. Aber aus Neugier oder als Abwechslung kommen manche dann doch am Sonntag in die Kirche und sehen dort wieder neue Perspektiven für sich.“ (Stumpf)

„Die Seelsorge ist ein Angebot, das man wahrnehmen kann, aber nicht muss. Jede Form von Glaube kann als Ressource, Bezugs- oder Kraftquelle eine wichtige Rolle spielen. Auch zum Hadern mit der eigenen Situation, und darüber sprechen zu können. In der Seelsorge erzählen Patienten vielleicht Anderes als in der Therapie, fühlen sich manchmal besser verstanden. Dann ist die Seelsorge ein Ausweichort. Das sollte aber nicht zu einer Spaltung zwischen Therapie und Seelsorge führen.“ (Müller-Tasch)

„Es gibt Patienten, die religiöse Bedürfnisse haben und die im Seelsorgegespräch wieder Kraft schöpfen, um mit der Krankheit klarzukommen. Ich sehe die Funktion der Seelsorge in gewisser Weise als Kontrapunkt zur therapeutischen Behandlung. Als Stelle, wo man sich mal ausheulen kann und dort

Mut bekommt, Dinge auch in der Therapie anzusprechen. Ich sehe ja, dass sich die Patienten am Seelsorgehaus wohlfühlen, so als sicherer Hafen. Das trägt insgesamt zur Genesung bei.“ (Stumpf)

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

**Chefärztin Dr. Marianne Klein
Pflegedienstleiter Sven Keitel**

„Seelsorge und Klinikum sind von Anfang an eng verknüpft, ich verbinde damit Tradition und Historie. Mit der Kirche verbinde ich auch den Gedenkgottesdienst am Tag der Euthanasie im Januar, danach geht man an den Gedenkstein dort. Dazu gehört das Bewusstsein, dass wir auf Würde und Menschenrechte achten müssen.“ (Klein)



„Die Kirche gehört in dieser psychiatrischen Landesstruktur als integrativer Bestandteil dazu. Hat zwar in der Form heute an Bedeutung verloren. Es hat für mich auch eine ethische Komponente. Wir sind hier multikulturell und multireligiös aufgestellt. Ich sehe aber auch immer mehr Jugendliche, auch im Suchtbereich, die in ihrem Krankheitserleben etwas Sinngebendes suchen, und das ist nicht immer therapeutisch-klinisch zu finden. Gerade die Jugendlichen von der JADE-Station [Jugend Alkohol Dro-

gen Entzug] gehen am Wochenende in den Gottesdienst.“ (Keitel)

„Über den Gottesdienst wird Gemeinschaft gelebt, es ist ein niederschwelliger Zugang dahin. Für Kinder und Jugendliche kann die Seelsorge den Jahreszyklus gestalten und dadurch Halt und Struktur geben, zum Beispiel in der Adventszeit, dass sie sich gut und weihnachtlich fühlen können. In der Geschäftsleitung bemühen wir uns auch darum, dass eine muslimische Seelsorge stattfinden kann, weil einfach der Bedarf da ist. Was mir klar ist, dass die Seelsorge eine wichtige Rolle im Erwachsenenbereich spielt, wir laufen ja immer am Haus der Seelsorge vorbei, das ist ein sozialer, haltgebender Treffpunkt, wirklich wichtig, das weiß ich extrem zu schätzen.“ (Klein)

„Das Haus der Seelsorge hat so ein Insel-dasein, unverbindlich, hat Oasencharakter.“ (Keitel)

Klinik für Suchttherapie Chefarzt Dr. Thomas Heinrich Pflegedienstleiterin Stefanie Klein

„Wenn ich am Sonntagmorgen in meinem Büro arbeite, höre ich die Kirchenglocken. Dass es die Kirche auf dem Gelände gibt, halte ich für richtig und wichtig. Patienten nehmen das auch sehr gut an.“



Ich finde es wichtig, dass die Seelsorge hier den Patienten Raum bietet, der ihnen Schutz, Vertrauen und Betreuung gewährleistet, unabhängig von der Behandlung. Es ist extrem wichtig für Patienten, eine Vertrauensperson zu haben, die außerhalb des therapeutischen Systems liegt, wo nichts aus dem Gespräch in der Patientendatei landet. Da kann der Patient über manche Dinge ganz anders sprechen.“ (Heinrich)



„Ich verbinde mit der Kirche, dass ein guter Freund von mir in der Weissenhofkirche geheiratet hat. Das war ein Mitarbeiter hier vom Haus. Das fand ich total spannend und schön. Das ist auch eine Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitern, die diese Einrichtung dann nutzen können. Was mir wichtig ist, dass die Seelsorger auf kurzem Wege verfügbar sind, wenn es sein muss auch zu außergewöhnlichen Zeiten.“ (Klein)

Klinik für Allgemeine Psychiatrie und Psychotherapie Ost Chefärztin Dr. Jutta Kammerer-Ciernioch Pflegedienstleiter Rüdiger Knorr

„Für mich ist das ein wunderschönes Gebäude, ein Ort der Ruhe, ich finde das ein wichtiges, erhaltenswertes Element. Dass wir die Seelsorge hier auf dem Gelände haben, ist ein großer Schatz, das hat nicht

mehr jede Klinik. Wir sind ein konfessionell neutrales Haus. Ich könnte mir vorstellen, auch mal einen Begegnungstag mit Angehörigen anderer Religionen zu machen, zum Beispiel mit Muslimen.“ (Kammerer-Ciernioch)

„Mich verbindet mit der Kirche, dass ich früher im Akutbereich Patienten zur Kirche begleitet habe. Dieses schöne und markante Gebäude strahlt Ruhe aus, hat was Geheimnisvolles. Ich beneide Menschen, die einen festen religiösen Glauben haben. Es ist sicher entlastend, Verantwortung nicht ganz alleine zu tragen, sondern sich damit auch an eine „höhere“ Instanz wenden zu können.“



Mit dem Gottesdienst verbinde ich, wie Patienten da aufgeblüht sind, manchmal aber auch in einem Maße, dass man sagen muss, da muss man aufpassen. Früher gab es mehr religiöse Wahngedanken. Da beneide ich die Seelsorger nicht, das zu unterscheiden, was ist noch für den Menschen selber gut, wenn es so übersteigert ist.

Die Seelsorge hier im Haus habe ich immer als hilfreiche Anlaufstelle erlebt für die Patienten, die gerade chronische Patienten über viele Jahre getragen hat, für die das ein wichtiger Anker ist.“ (Knorr)

Klinik für Allgemeine Psychiatrie und Psychotherapie West
Chefarzt Dr. Daniel Schüpbach
Pflegedienstleiterin Angelika Nothelfer

„Für mich persönlich war der Festakt des Vereines Kultur auf dem Weissenhof, der anlässlich der Renovierung des Monopteros in der Kirche stattfand, ein schönes und beeindruckendes Erlebnis. Insgesamt bietet die Weissenhofkirche einen wunderschönen Rahmen sowohl für die Gottesdienste als auch kulturelle Veranstaltungen.“ (Nothelfer)



„Es handelt sich um einen würdevollen Bau aus dem letzten Jahrhundert. Aufgefallen sind mir die schöne Decke und das Vorderschiff mit Bibel, Kerzen, Blättern mit Notizen von Besuchenden.“ (Schüpbach)

„Für die Patienten bietet die Kirche Rückzugsmöglichkeit, auch Momente der Stille und des Nachdenkens.“ (Nothelfer)

„Nach den Einträgen im Gästebuch und auch den kleinen Papierblättern neben der Bibel kann man davon ausgehen, dass die Weissenhofkirche ein Ort des Nachdenkens

über Gott, Religion, sich und andere ist. Die vielfältigen Themen, welche aufgeschrieben sind, widerspiegeln die zahlreichen Lebenslagen der Menschen.“ (Schüpbach)



„Die Seelsorge innerhalb des Klinikums am Weissenhof, in der Psychiatrie allgemein, spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen. Es kann ein zwischenmenschlicher Zugang zu Menschen mit psychischen Erkrankungen hergestellt werden, welcher nicht psychiatrisch oder psychotherapeutisch ist. Der Dialog mit der Seelsorge ist wichtig, weil Psychiatrie auch von gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Strömungen beeinflusst wird.“ (Nothelfer und Schüpbach)

Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie
Chefarzt Dr. Matthias C. Michel
Pflegedienstleiterin Alice Stumpf

„Ich habe früher Patienten zum Gottesdienst begleitet. Mir hat immer gefallen, wie die Pfarrer die Patienten miteinbezogen haben, auch wenn sie bei der Predigt reinsprechen, das war richtig menschlich. Die

Patienten waren immer voll dabei und gut drauf. Wenn man hier eingeliefert wird, ist das erst einmal für die Patienten eine Katastrophe, sie verlieren den Boden unter den Füßen. Manche entdecken die Kirche auch gerade dann wieder, wenn es ihnen schlecht geht. Für Suchtpatienten sind Glaube und Gottesdienst irgendwann ganz wichtig, das gibt ihnen Halt.“ (Stumpf)



„Ich finde die Kirche so als Ort einfach schön, sie liegt schön, ein Ort der Ruhe, ein bisschen außerhalb vom normalen Klinikbetrieb. Früher bin ich in der Pause gerne dort oben spazieren gegangen. Auch der Friedhof hinter der Kirche ist ein Ort zum Krafttanken, Abschalten.

Die Kirche ist ein Ort, um innerhalb des Klinikums aus dem Klinikalltag rauszugehen, das gilt auch für das Haus der Seelsorge. Das sind kleine Exklaven, wo ich nicht Therapie machen muss, sondern wo ich einfach nur sein kann. Das ist absolut wichtig, man sieht das auch an der Nachfrage. Man darf im Gottesdienst auch mal dazwischenreden, man darf mal aufstehen, rumlaufen oder mal rausgehen. Diese Freiheit für Patienten, die auf Stationen ja auch strengen Reglements unterworfen sind - hat die Kir-

che ja eigentlich auch, aber eben nicht hier bei uns - das finde ich so wohltuend. Das macht enorm viel Therapie aus, auch wenn es nicht Therapie genannt wird.“ (Michel)

„Das Haus der Seelsorge ist auch so ein Refugium für die Patienten, ich sehe sie immer davor sitzen. Das ist so friedlich. Die Patienten finden da irgendwie Zuflucht. Das Holzhaus hat so etwas Heimeliges. Ich würde es sehr schade finden, wenn die Baracke abgerissen werden müsste. Das Holz, die Räumlichkeiten, die Treppe, das passt alles so.“ (Stumpf)

„Das ist auch die solitäre Lage, in dem Haus ist nichts anderes drin, nur die Seelsorge. Das ist eine Oase innerhalb des Klinikums, wo ich mal weg bin aus dem Klinikbetrieb. Die Seelsorger sind einfach da, hören zu, sagen auch was, aber eben ohne Therapieauftrag, denen muss ich nichts beweisen, die schreiben auch keinen Bericht, da kann ich auch mal Dampf ablassen. Das ist extrem wichtig und wohltuend für die Patienten. Die Seelsorger sind auch für den Klinikbetrieb selbst Partner und Ratgeber, die eine andere Perspektive einbringen. Es gibt ja die verschiedensten Arbeitsgruppen, in denen wir zusammensitzen. Das ist eine absolute Bereicherung.“ (Michel)

Die Interviews wurden geführt und zusammengefasst von Irene Anic, Pastoralreferentin, Katholische Klinikseelsorgerin

